Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 13. Dezember 1881. Nr. 580.

Deutschland.

† Berlin, 12. Dezember. Am 7. Dezember referirte in der Ausschußsitzung des Zentralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt Herr Handelskammer-Sekretär Dr. Landgraf aus Mannheim über den Stand der Arbeiten der Rheinschifffahrts-Interessenten in Betreff der Gesetzgebung für die Binnenschifffahrt. Der Ausschuß nahm diese Mittheilungen mit großem Interesse entgegen und beschloß seinerseits, den Abschluß der Arbeiten der Rheinschifffahrts-Interessenten abzuwarten und nach Befragung der Interessenten an den übrigen deutschen Strömen Stellung zu den Vorschlägen in Betreff der Gesetzgebung für die Binnenschifffahrt zu nehmen. — Auf Grund eines sehr eingehend gehaltenen Referats des Herrn Ministerial-Direktors Weishaupt über das vor einiger Zeit erschienene Werk: „Meyer, Kosten der Binnenschifffahrt" beschloß der Ausschuß, auf Grund auszuarbeitender Fragebogen die interessanten statistischen Daten des genannten Werks zu ergänzen und für die Neuzeit festzustellen. — Den Schluß der Verhandlungen bildete ein Vortrag des Prof. Schlichting über hydrologische Untersuchungen nach der gleichnamigen Schrift des Herrn von Wagener.

— Die Handelskammer zu Grünberg hat den bekannten Erlaß des Fürsten Bismarck in einem längeren Schreiben beantwortet, das uns im Wortlaut vorliegt. Dasselbe ist ebenso würdig wie entschieden gehalten. Die Handelskammer betont, daß sie nur der bestehenden Praxis gefolgt ist, wenn sie in der Einleitung ihres Berichts ihr Urtheil über die allgemeine wirthschaftliche Lage geäußert, und daß der Richtigkeit desselben kein Eintrag dadurch geschehe, daß vereinzelte Symptome der Besserung im Grünberger Bezirk aufgetreten, welche die Handelskammer im speziellen Theil ihres Berichts auch verzeichnet habe. Die von dem Handelsminister angefochtenen einzelnen Angaben über die dortige Geschäftslage werden durch ganz ähnlich lautende Urtheile anderer Kammern, in deren Bezirke dieselben Geschäftszweige überwiegen, wie im Grünberger, bekräftigt. Einzelne Etablissements florirten allerdings, aber es seien solche, deren Fabrikation minderwerthiger, halbwollener Stoffe dadurch begünstigt worden, daß unter dem Einfluß des neuen Tarifs die der reinwollenen zurückgegangen. Hierüber sagt das Antwortschreiben:

In dem Spezialbericht widmet die Handelskammer diesem Industriezweige in seinen einzelnen Etablissements genau dieselbe Aufmerksamkeit, wie den anderen Erwerbszweigen ihres Bezirks, insoweit sie über deren Verhältnisse unterrichtet ist und unterrichtet sein kann und spricht es ausdrücklich aus, daß den betreffenden Artikeln der Schutzzoll zu Gute kommt. Sie glaubt deshalb, weder in dieser noch einer anderen Beziehung in ihrem Bericht diejenige Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit versäumt zu haben, welche sie als ihre Pflicht anerkennt, deren Versäumniß das Reskript Ew. Durchlaucht ihr indessen vorwirft. Sie glaubt sich gegen diesen, nach ihrer Ueberzeugung nicht begründeten Vorwurf verwahren zu müssen, sowie auch gegen die Unterstellungen und Auslegungen der Beschwerde, indem sie ganz besonders den Umstand hervorhebt, daß die meisten der Beschwerdeführer vermöge ihrer Fabrikationsartikel zu den wenigen Bevorzugten gehören, welche Nutzen aus den Schutzzöllen ziehen und welche daher das größte persönliche Interesse haben, jeder denselben ungünstigen Meinung mit allen Waffen entgegen zu treten. Die Handelskammer ist sich bewußt, das Interesse Aller, nicht Einzelner zu vertreten, und kann daher auch den Vorwurf tendenziöser Abweichung von der Wahrheit nicht auf sich nehmen.

Die Folgerungen des ministeriellen Erlasses aus einzelnen statistischen Zahlen werden widerlegt; über einen, von dem Erlaß besonders betonten Punkt giebt die Handelskammer folgende charakteristische Auskunft:

Die Zahl der aufgegebenen Waarenproben ist nach unseren Berichten eine sehr schwankende und es ist Ew. Durchlaucht sicher bekannt, daß dieselben nur 2 mal im Jahre je 10 Tage wirklich gezählt und die Ergebnisse mit 18 multiplizirt werden. Waarenproben werden gewöhnlich mit einem Male in größerer Anzahl versandt. Trifft eine solche Periode gerade in die Zähltage, so ergiebt sich natürlich ein sehr hohes Produkt und daß dies im vergangenen Jahre der Fall gewesen sein muß, darüber dürfte bei keinem Kenner der hiesigen Verhältnisse ein Zweifel obwalten. Irgend welche Schlüsse aus der Zahl der Waarenproben zu ziehen, erscheint daher nicht gerechtfertigt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." kommt auf die Windthorst'sche Affaire nochmals in einem Artikel zurück, aus welchem wir nur folgende Behauptung hervorheben:

Auch von Seiten des Herrn Finanzministers ist unsere Version dessen, was Seine Exzellenz dem Abgeordneten Windthorst geantwortet hat, nicht angefochten, vielmehr, wie wir hören, als richtige Wiedergabe des Gesagten anerkannt worden.

Von klerikaler Seite wird dies bekanntlich bestritten.

— Wie die „Augsburger Allg. Ztg." aus München berichtet, hat bei Berathung des Etats des Finanzministeriums der Ausschuß der Kammer der Reichsräthe den Ministerial-Dispositionsfonds zu Unterstützungen mit 5 gegen 2 Stimmen bewilligt. Danach scheint die erste Kammer sich dem Sturmlauf der zweiten gegen das Ministerium Lutz nicht anschließen zu wollen.

— Ein Trinkspruch, welchen Herr von Bennigsen jüngst bei einem nationalliberalen Fraktionsdiner ausgebracht, hat namentlich, weil darin neben dem Zusammenhalten aller Liberalen auch das Beharren bei der Selbstständigkeit der Fraktion betont war, in der liberalen Presse hier und da die Mißdeutung gefunden, als ob Herr v. Bennigsen demonstrativ für seine näheren politischen Freunde eine Sonderstellung hätte konstatiren wollen gegenüber den auf möglichste Einigung aller Liberalen gerichteten Bestrebungen. Dies ist aber, wie die „Nat.-Ztg." hört, keineswegs der Eindruck gewesen, welchen die Theilnehmer jenes Festmahls von der Rede hatten; und eine Thatsache, welche auf der Linken des Reichstags durchweg bestätigt wird, ist, daß die Beziehungen der verschiedenen liberalen Gruppen zu einander niemals so enge und vertrauensvolle waren, wie gerade jetzt. Angriffe auf Herrn v. Bennigsen, welche von jenem Trinkspruch ausgehen, können daher nur auf Mißverständniß beruhen.

— Dem Reichskanzler ist nachstehendes Telegramm aus Oberhausen zugegangen:

„300 versammelte Mitglieder des Vereins deutscher Eisenhüttenleute danken Eurer Durchlaucht für die segensreich wirkende Wirthschaftspolitik, welche die Wiederkehr besserer Zeiten für Werke und Arbeiter herbeigeführt hat."

— Der österreichische Minister des Aeußern Graf Kalnoky hat am Sonnabend die Leitung der Geschäfte übernommen. Gestern Sonntag stellten sich ihm die Beamten des Ministeriums vor. Nach einem Telegramm der „C. T. C." hob Graf Kalnoky auf die Begrüßungsrede des Sektionschefs v. Kallay dankend, hervor, er sei sich seiner großen und schweren Aufgabe, namentlich als Nachfolger eines so hervorragenden Staatsmannes, wie der Baron v. Haymerle war, wohl bewußt. Er rechne auf die volle und treue Unterstützung des so ausgezeichneten Beamtenkörpers und betrachte es als seine besondere Aufgabe, den Geist und das Interesse dieses Ministeriums zu heben und zu pflegen.

An einem der ersten Tage dieser Woche wird sich Graf Kalnoky nach Pest begeben, um dem Kaiser Bericht zu erstatten und mit den ungarischen Staatsmännern in Verkehr zu treten.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden wohnten am Sonntag Vormittag mit der Kaiserin und dem Kronprinzen dem Gottesdienst in der Garnisonkirche bei. Nach Beendigung desselben verabschiedeten sich der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften und kehrten hierauf ins königliche Schloß zurück, um daselbst noch einige Audienzen zu ertheilen und Mittags den Besuch des Fürsten Reuß j. L. zu empfangen. Um 2 Uhr fand aus Anlaß der auf Nachmittags 4 Uhr angesetzten Abreise des kronprinzlich schwedischen Paars im hiesigen kronprinzlichen Palais ein kleines Dejeuner statt, an welchem auch der Kaiser, die kronprinzlichen Paare von Deutschland und von Schweden, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, welche kurz zuvor erst von Potsdam hier eingetroffen waren, sowie die Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarethe Theil nahmen. Vom kronprinzlichen Pa-

---

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

Das „Neue Wiener Tagebl." schreibt unter der Ueberschrift: „Beiträge zum „furchtbaren Versäumniß" Folgendes:

Man habe nicht gewußt, daß Menschen, Menschen in Todesnoth und Todesqual sich in dem brennenden Hause befinden? . . .

Wir stellen Euch eine Zeugin gegenüber, die eine Warnerin gewesen ist, die eine Retterin geworden wäre, wenn Ihr hättet glauben wollen, was sie Euch zugerufen hat, wenn Ihr das Flehen dieses Wesens hättet hören wollen, das Euch im letzten Augenblicke gesendet worden ist, um Euere Augen zu öffnen! . . .

Beim Abgeordneten Herrn Alfred Skene war es, wo uns Fräulein Pawlik ihre Erlebnisse vom 8. Dezember erzählte. Die Aermste, welche ihren Vater, ihre Mutter, ihre Schwester und den Bräutigam ihrer Schwester an jenem Schreckensabende verloren hat, wurde in das Haus des Herrn Skene aufgenommen, bei dem Herrn Pawlik als Prokurist beschäftigt war. Fräulein Pawlik war mit ihrer Familie im Ringtheater. . . . Lassen wir sie selbst erzählen den furchtbarsten Beitrag zum „furchtbaren Versäumniß".

Sie erzählt:

„Wir hatten Sitze auf der zweiten Galerie in einer rückwärtigen Reihe, der Vater, die Mutter, die Schwester Anna, ihr Bräutigam und ich. Gerade wollte ich mir den Theaterzettel ansehen, das Orchester begann sich zu füllen, das Haus war in allen oberen Räumen voll, einzelne Logen und ein Theil des Parquets waren schon besetzt. Da kommt plötzlich unter dem Bühnenvorhange stoßweise eine Rauchwolke hervor, welche den Vorhang ein wenig hebt . . . gleich darauf blitzt eine Feuergarbe hervor. Der Vater ruft „Feuer" und ehe wir uns noch erheben, fliegt der Vorhang, wie von einer riesigen Kraft geschleudert, bis auf die zweite Galerie hinauf. Rauchwolken erfüllen den Raum, wir drängen dem Ausgange zu, den wir bald erreichen. Da wird es plötzlich dunkel."

Langsam schieben wir Fünf uns vorwärts und bleiben fest aneinander, trotz des Gedränges . . . wir gelangen zu einer Treppe, immer dichter wird der Rauch, immer unerträglicher die Atmosphäre, dazu das Wehklagen der Menge, das Drücken und Stoßen. Ich halte mich fest an den Meinen, ohne sie in dem dichten Dunkel zu sehen, aber es geht. Da tritt eine Stockung ein, wir stehen auf der Treppe zusammengepfercht, Sekunden, Minuten? . . . ich kann's nicht sagen, wie lange — es war eine Ewigkeit. Vor uns sind Leute in der Dunkelheit niedergefallen, Andere sind über sie gestürzt, es bildet sich ein Knäuel, welcher das Vordringen unmöglich macht. Wir fühlen uns dem Ersticken nahe — da, ich weiß nicht wie's geschah, rutsche ich mit noch mehreren Menschen über die Treppe hinunter.

Ich kann mich jetzt frei bewegen und taste in der Dunkelheit, ich fühle eine Portiere in der Hand, und ein frischer Luftzug weht mir zu, ich gehe langsam weiter, hinter mir bleibt die jammernde, stöhnende, ächzende Menge zurück, die Meinen sind losgerissen von mir. Ich bin in einem weiten Raum, in welchem ein Luster hängt; es scheint die Konditorei zu sein. In dem Raum befindet sich noch eine einzige Person — ein Herr. „Oeffnen wir die Fenster!" rufe ich ihm zu . . . „es geht nicht, dieselben sind fest verschlossen," antwortet er. Ich schlage mit den Händen an das dicke Glas der Spiegelscheiben, sie brechen nicht. Da zieht der Herr die Stiefel aus und schlägt damit das Fenster ein. Ich erbitte mir einige Zündhölzchen von ihm und kehre zurück, von wo ich gekommen, an die Treppe. Alle Hölzchen erlöschen, trotzdem dringe ich vor, bis ich auf Menschen stoße.

Ich höre ihr Jammern, ihr Wimmern, ihr Stöhnen, ich höre weiter oben schreien und ächzen, ich rufe den Namen meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester: keine Antwort. Die armen Menschen mußten in der Stickluft schon halb bewußtlos gewesen sein. Ich taste mit den Händen und fühle Köpfe, Füße, Arme, vielleicht kann ich Jemanden herausziehen . . . es ist unmöglich. So rasch, als das Dunkel es gestattet, gehe ich zurück in die Konditorei, wo bereits nur einige Herren mehr anwesend waren, die von anderen Treppen sich hierhergerettet haben. Ich gehe an's Fenster und rufe hinunter:

„Hilfe, Hilfe, auf der Treppe ersticken die Leute! Hunderte, Tausende ersticken! Licht, Licht, eine Fackel kann uns retten, Fackeln, Fackeln!"

Unten steht eine riesige Menschenmenge, Sicherheitswache und Feuerwehr . . . und man ruft uns zu: „Alles ist ja gerettet — es ist Niemand im Theater!"

Ich schrie zurück: Das ist unwahr, rettet, rettet, Licht, Fackeln . . . da nimmt ein Feuerwehrmann den Schlauch einer Spritze und will löschen, wo es nich's zu löschen giebt.

Ich rufe hinunter, hier brennts ja nicht — wir brauchen kein Wasser, nur Licht kann die Menschen retten, welche ersticken.

„Es ist Niemand d'rinn," ruft man mir zurück — „schreien Sie nicht; Sie sind nicht in Gefahr, gleich kommt das Springtuch."

Aber mein Vater, meine Mutter, die Schwester; hunderte Menschen kommen um, jammere ich . . .

Da aber alles Rufen vergebens war, nehme ich noch Zündhölzchen und kehre ein zweites Mal an die Treppe zurück. Der Zug und der Rauch löschen abermals das Licht derselben aus und ich muß wieder im Finstern vorwärts, ich stoße abermals auf menschliche Körper, fühle sie, abermals, meine Hand wird krampfhaft von einer kalten Hand erfaßt, ich höre nur mehr ein leises Wimmern — die Rauchwolken dringen auf mich ein. In dem Dunkel herrscht jetzt die tiefste Stille, nur das Röcheln des Todes, die letzten Aeußerungen des Lebens — das Röcheln der Sterbenden.

Ich komme ans Fenster zurück. Beim Scheine des Zündhölzchens bindet sich ein Herr, einer der Geretteten, ein Taschentuch um den Hals, um sich nicht zu erkälten. Ich sage: „Springen wir hinunter, der Rauch wird immer dichter." Die Herren weigern sich, trotzdem das Falltuch aufgespannt ist. Da steige ich auf die Fensterbrüstung und springe hinunter. Unten angelangt, rufe ich abermals um Licht, um Hilfe für die Sterbenden da droben, erneuere die Bitte um Fackeln . . . aber nichts geschieht, als daß man meinen Namen und Adresse aufschreibt.

Name und Adresse wurden aufgeschrieben. Das war Alles! Wahrscheinlich um sich am folgenden Tage zu erkundigen, ob das, was das Mädchen gesagt, wirklich wahr sei? Und drinnen verbrannten die Angehörigen der Aermsten und mit ihnen hunderte und hunderte von Menschen.

Szenen und Episoden.

Eine wahrlich rührende Geschichte knüpft sich an das tragische Ende eines der Unglücklichen — eines Börsebesuchers, Namens Kaufmann. Seit dem Unglücksabende weilt in der unmittelbaren Nähe der Brandstätte ein Hund. Das treue Thier, gewohnt, seinen Herrn überall zu erwarten, wo dieser jeweilig sich aufgehalten hatte, begleitete ihn vorgestern zum Ringtheater. Er harrte vergebens der Rückkehr und nun will er, von sichtlicher Trauer erfüllt, nicht mehr von der Stelle weichen. Alle Bemühungen, das manchmal in ein schmerzliches Geheul ausbrechende Thier fortzuschaffen, sind vergebens geblieben.

Der Sekretär des Ringtheaters, Herr Giesrau, war in der Schreckensnacht Zeuge folgender entsetzlichen Episode: Ein junger Bursche hatte sich einem Trupp ins Theater drängender Feuerwehrmänner angeschlossen. Eine Fackel in der Hand, stürzte er sich auf eine der Leichen, es war die entseelte Hülle einer offenbar sehr wohlhabenden Dame. Der Elende versuchte es, ihr einen Brillantring vom Finger zu ziehen; als er damit nicht rasch genug zu Ende kommen konnte, schnitt er mit einem Taschenmesser den Finger ab. Dann verschwand der Unmensch. Es ist nicht unmöglich, daß er den Tod in den Flammen gefunden.

Unter den Verunglückten befinden sich, wie man uns mittheilt, die Zwillingsbrüder Jacobi, welche am 8. d. zur Feier ihres gemeinsamen Geburtstages von ihren Eltern die Erlaubniß er-

lais aus geleiteten hierauf der Kronprinz mit der Erbprinzessin von Meiningen die schwedischen Gäste bei deren Abreise nach dem Hamburger Bahnhofe. Die Abfahrt erfolgte mittelst Expreßzuges der Hamburger Bahn um 4 Uhr.

— Trotz der knapp zugemessenen Zeit des Reichstages fällt die heutige Plenarsitzung aus, um den Kommissionen Zeit und Raum zur Abwickelung der schwebenden Angelegenheiten zu bieten. Die Budgetkommission wird in ein bis zwei Sitzungen ihre Arbeiten erledigen können, doch ist es fraglich, ob es gelingen wird, die Berathung des Budgets, einschließlich der dritten Lesung, noch bis zur Vertagung, d. h. also bis zum Sonnabend dieser Woche zu Ende zu führen. Den Wünschen des Reichskanzlers entsprechend, sollen die Weihnachtsferien möglichst kurz bemessen werden und die Fortsetzung der Arbeiten womöglich schon am 4. oder 5. Januar erfolgen. Wir erfahren mit Bestimmtheit, daß weitere Vorlagen für jetzt nicht zu erwarten sind. Die Erledigung der bisher vorgelegten Entwürfe kann aber füglich bis Ende Januar sehr gut erfolgen und es wird dann das Zusammenarbeiten des Reichstages mit dem Landtage nur während der ersten Woche der Session des letzteren erforderlich sein.

Ausland.

Paris, 11. Dezember. „Figaro", „Gaulois", „Clairon", „Intransigeant", „Rappel", „Justice", kurz, die regierungsfeindlichen Blätter aller Schattirungen jubiliren über die allerdings nur moralische, als solche aber in der That schwer wegzuleugnende Schlappe, welche Gambetta in der Frage der neuen Ministerien in der Kammer erlitten hat. Es ist Thatsache, daß der Sprecher der Kommission, Ribot, der übrigens zu den gewiegtesten Parlamentariern zählt, von dem ganzen Hause mit Beifall überschüttet wurde, während Gambetta, vielleicht zum ersten Male in seiner öffentlichen Laufbahn, die Tribüne verließ, ohne nur von einem einzigen Zeichen der Zustimmung begleitet zu werden. Er hatte nun eben keinen glücklichen Tag, seine Rolle war keine dankbare und der bald herrische, bald wieder gezwungen höfliche Ton, den er anschlug, waren gleich geeignet, die Kammer zu verstimmen. Was am Abend desselben Tages im Kabinetsrathe unter dem Vorsitze Gambettas vorging, wird sehr geheim gehalten; nur verlautet (nach der K. Z.), der Konseilspräsident sei ganz außer Rand und Band gewesen, daß die Kammer sich nicht vor ihm beugen und nicht die Stelle aus dem Bericht streichen wollte, worin der Wunsch ausgedrückt ist, daß in Zukunft neue Ministerien nicht mehr durch Dekrete, sondern nur durch Gesetze errichtet werden könnten. Es soll sehr schwer gehalten haben, ihn von unbesonnenen Schritten zurückzuhalten. Gambetta war auch am folgenden Tage übermäßig aufgeregt und blieb in der Kammersitzung auch nur sehr kurze Zeit, obgleich der italienisch-französische Handelsvertrag auf der Tagesordnung stand. In den Wandelgängen des Palais Bourbon bildet der Zwischenfall ausschließlich das Tagesgespräch. Daß Gambetta sehr empfindlich getroffen worden und sein Ansehen gelitten habe, darüber herrscht nur eine Stimme. Der Fall wird indeß augenblicklich keine weiteren Folgen haben und wenn Gambetta die ihm von der Kammer ertheilte Verwarnung beherzigt, so wird ihm die Schlappe nicht viel anhaben können.

Provinzielles.

Stettin, 13. Dezember. Der Ober-Roßarzt a. D. Wolter ist nach einstimmiger Wahl sämmtlicher Fleischbeschauer zum Direktor des hiesigen Central-Fleischschauamts ernannt und als solcher vom kgl. Polizei-Präsidium bestätigt.

— Der Regierungs-Kanzlist Lüdecke ist an das königl. Ober-Präsidium versetzt.

— Schon wiederholt sind Streitigkeiten wegen der Straßenreinigung in der Birkenallee zwischen den angrenzenden Grundbesitzern und der Polizeibehörde ausgebrochen. Die Birken-Allee ist Eigenthum der Stadt Stettin, während einige der an der Straße liegenden Grundstücke auf Grabower Terrain stehen; trotzdem wurden auch die Besitzer dieser Grundstücke zur Straßenreinigung herangezogen und im Unterlassungsfalle durch polizeiliches Strafmandat zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Gegen ein solches Mandat hatte einer der Adjazenten, Herr Regierungs-Kanzlist Lüdecke, Widerspruch erhoben und auch in der Sitzung des Schöffengerichts vom 27. Juni d. Js. ein freisprechendes Erkenntniß erzielt und wurde dies Erkenntniß auch in der gestrigen Sitzung der Berufungsinstanz des Landgerichts bestätigt. Diese Entscheidung dürfte auch für Grabower, Bredower und Züllchower Grundbesitzer, welche mit ihren Grundstücken an der Pölitzer Chaussee liegen, Beachtung verdienen, da dort gleichfalls die Chaussee dem Kreise Randow gehört und die Adjazenten ebenfalls zur Reinigung der Chaussee herangezogen werden.

— In der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts kam noch eine etwas eigenthümliche Betrugs Anklage zur Verhandlung. Die unverehelichte Bertha Koglin stand bei dem Bäckermeister St. in Kondition und erklärte demselben eines Tages, daß ihre Mutter verstorben sei und sie deshalb den Dienst sofort verlassen müsse, um nach Hause zu reisen. Zugleich zeigte sie einen Brief vor, in welchem ihre Angaben bestätigt wurden. Ihr Dienstherr entließ dieselbe auch, erfuhr jedoch später, daß die Angaben der K. unwahr, dieselbe vielmehr nur die falsche Vorspiegelung gemacht hatte, um den Dienst plötzlich verlassen zu können. Deshalb war gegen sie Anklage wegen Betrugs erhoben, die Angeklagte jedoch freigesprochen, da ihr nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie für sich oder Andere durch ihre Handlung einen Vortheil erzielt.

— Der Eisenbahn-Direktor Landgrebe hierselbst ist zum Regierungsrath ernannt.

— Dem evangelischen Schullehrer und Küster Kr[illegible]w zu Suckow im Kreise Schlawe ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— In der Woche vom 5. bis 12. d. Mts. sind bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldet:

Gefunden: 1 Buch mit dem Titel „Der neue Rechtsanwalt" — 1 neues Küchenbeil — 1 braunlederne Brieftasche mit Papieren für Maler Engelhard Stiller — 1 braunlederne Cigarrentasche mit Inhalt — 1 weißes Taschentuch ohne Zeichen — 1 Hundemaulkorb — 1 geistliches Gesangbuch, mit dem Namen Hugo Bode versehen — 1 kleines Porzellanschild mit dem Namen C. Haase — 1 Dienstbuch für Pauline Wahrnke — 4 Schlüssel am Ringe — 1 weißleinenes Taschentuch gez. C. v S. — 2 Schlüssel am Bande — 1 schwarzes Etui enthaltend 1 Zirkel und 2 Reißfedern.

Verloren: 1 dunkelgrünes Fächerportemonnaie mit über 5 Mk. Inhalt — 1 Bernsteinbroche — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 6 M. — 1 Emaillebroche mit Stein und Photographie — 1 Damen-Pelzkragen von Nerz — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 1 Mk. 40 Pfennig — 1 schwarzledernes Beutelportemonnaie mit 3—4 Mk. — 1 kleine weiße Strohhandtasche mit rothem Futter, enthaltend 1 wollene Leibbinde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

Berlin. Am 8. Dezember hielt der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller seine diesjährige Generalversammlung ab. Auf Grund zahlreicher statistischer Angaben des gedruckt vorliegenden Geschäftsberichts, sowie in Folge allseitiger Bestätigung vielfacher Wahrnehmungen über eine erfreuliche Besserung in der Lage der Eisenindustrie faßte man einstimmig folgenden Beschluß: „Die Generalversammlung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller nimmt Kenntniß von der am 7. Dezember durch den Ausschuß des Zentralverbandes gefaßten Resolution bezüglich der wohlthätigen Wirkung der Zollreform vom 15. Juli 1879. Sie erklärt ihre volle Zustimmung zu dieser Resolution und bestätigt für die durch den gänzlichen Wegfall des Zollschutzes am schwersten bedroht gewesene Eisenindustrie die erfreuliche Besserung, welche sowohl in der Gesammtlage der Industrie als insbesondere in den Lohnverhältnissen des Arbeiterstandes zu Tage getreten ist." — Vor der Generalversammlung fand eine längere Vorstandssitzung statt, in der man sich außer mit internen Angelegenheiten vorzugsweise mit dem Wagenmangel der Staatsbahnen, der Unfallversicherung, sodann mit dem Projekt einer Berliner internationalen Eisenbahn-Ausstellung beschäftigte. In Bezug auf letztere wurde konstatirt, daß bei sämmtlichen vertretenen (meist großen) Hüttenwerken und Maschinenbau-Anstalten die Idee einer Eisenbahn-Ausstellung durchaus keinen Anklang fand, weil man sich gegenüber den hohen Kosten entweder keinen oder doch nur einen sehr geringen Erfolg versprechen konnte.

— (Selbstmord einer Schauspielerin auf der Bühne.) In Charkow hat folgender Vorfall großes Aufsehen erregt. Die Sängerin Fräulein Kadmina war in der letzten Zeit von der Oper zum Drama übergegangen und hatte auch auf dem neuen Felde ihrer künstlerischen Thätigkeit sich vielen Erfolges zu erfreuen. Am 28. v. M. war das Trauerspiel „Wassilissa Melentjewa" zu ihrem Benefiz gegeben worden und auf den 16. war die Wiederholung dieses Stückes anberaumt. Bei der Vorstellung nahm sie als Darstellerin der Titelrolle eine Phosphorlösung in der sicheren Voraussetzung, daß dieselbe stark genug sein würde, ihren Tod in dem Augenblick herbeizuführen, wenn sie als Wassilissa Meleutjewa die Sterbeszene zu spielen habe. Allein die Dosis Phosphor war dazu nicht stark genug, rief aber während der Vorstellung doch schon so heftige Schmerzen bei der Unglücklichen hervor, daß sie nach Hause gebracht werden mußte. Unter schrecklichen Qualen lebte sie bei vollem Bewußtsein und wurde erst am sechsten Tage von ihren Leiden erlöst. Die Unglückliche hat folgende Zeilen hinterlassen: „Ich sterbe, weil mir das Leben verleidet ist. Ich bitte, Niemandem die Schuld an meinem Tode zur Last zu legen. Meine letzte Bitte geht dahin, daß man mich keiner ärztlichen Sektion unterziehen möchte." Sie ist die Tochter eines russischen Obersten gewesen und hatte das 25. Lebensjahr erreicht. Ihren Leichnam trugen abwechselnd Studenten und Artisten zur Ruhestätte.

Telegraphische Depeschen.

Hessen. 9. Mainz. (Definitives Nachwahlresultat.) Abgegeben 16 968 Stimmen, davon für Philipp, Fortschr., 6485, für Bebel, Soz., 5503, für Eugen Frank, Centrum, 4864 St. Stichwahl zwischen Philipp und Bebel erforderlich.

Wien, 12. Dezember. Der letzte Akt der Ringtheater-Tragödie, das Begräbniß der Verunglückten, begann gestern; 69 Leichen wurden feierlich beerdigt, nachdem in unglaublicher Weise über die Beerdigungsform im Gemeinderath allerlei weitausgesponnene Diskussionen stattgefunden hatten. Die halbe Nacht wurde leidenschaftlich debattirt und endlich beschlossen, daß kein öffentlicher Zug mehrerer hundert Särge durch die ganze Stadt erfolgen solle. Man befürchtete Demonstrationen der empörten Menge. Aber die „Wiener Allg Ztg." fragt in einem durch seine Schonungslosigkeit der Konfiskation anheimgefallenen Artikel: „Demonstrationen gegen wen denn? Und wozu? Für die physisch Todten demonstrirt man doch nicht und gegen die paar moralisch Todten von gewissen Aemtern doch noch weniger. Wenn es zu einer Demonstration käme, so wäre es höchstens eine Demonstration des Stillschweigens, tiefer Kummer und — tiefer Ekel machen stumm. Wiens Bevölkerung hat nicht nöthig, mit Worten zu demonstriren, für sie sprechen diesmal feurige Zungen" . . .

Man faßte schließlich den Entschluß einer nächtlichen Ueberführung der Leichen nach der letzten Ruhestätte und so bewegten sich denn am Sonntag dichte Trauerzüge nach dem Centralfriedhofe; die Bevölkerung gab jedem Leichenzug in Massen das Geleit. Die israelitische Gemeinde hat die zu ihr gehörenden Verunglückten ebenfalls am Sonntag bestattet. An den Gräbern spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Heute Montag wird mit der Beerdigung fortgefahren. Es werden 130 ganze und unzählbare zerstückelte Leichname bestattet. An der Leichenfeier nimmt ganz Wien Theil. Parlament, Gemeinderath, Militär, Civilbehörden, Vereine, Studentenschaft. Vormittags 9 Uhr wurde ein feierliches Requiem in allen Kirchen abgehalten. Um 11 Uhr begann die Feier im Centralfriedhof. Auf dem großen Vorplatz ist ein riesiger Katafalk errichtet, der mit Kandelabern und Kränzen reich dekorirt ist. Auf jedem Sarg hat die Stadt Wien einen Kranz niedergelegt. Die Einsegnung erfolgte zuerst durch den katholischen Weihbischof, dem sich ein griechischer Archimandrit, ein evangelischer Pfarrer und ein israelitischer Prediger anschließt. Trauerlieder des Chors folgen jeder Einsegnung. Hierauf hält der Bürgermeister die Trauerrede. Den Schluß bildet ein Choral und dann werden die Särge in die Gruft gebettet, welche 9072 Kubikfuß umfaßt und von der Stadt Wien für ewige Zeiten zu einem eigenen von der Kommune zu erhaltenden Grabe erklärt wird. Die Polizei und das Militär theilen sich in die Aufrechterhaltung der Ordnung. Wie ungeheuer die Aufregung ist, erhellt aus dem Gerücht, daß die Garnison in den Kasernen konsignirt und in Bereitschaft befindlich sein soll.

Laut amtlich rektifizirten mittelst Nachfragen bei einzelnen Familien richtig gestellten Todtenlisten erforderte die Katastrophe 896 Menschenopfer. Was davon gestern und heute noch nicht begraben, ruht noch unter den Trümmern des rauchenden, einsturzdrohenden Hauses, dessen Demolirung rasch fortschreitet. Aus der glimmenden Tiefe steigt ein widriger Geruch verbrannten Fleisches auf.

Ein neu auftauchendes Gerücht behauptet, daß der Polizeipräsident von Wien auf Urlaub gehen wird.

Wien, 12. Dezember. Das Herrenhaus votirte einen Kredit von 50,000 fl. für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe des Ringtheaters ums Leben Gekommenen, nachdem der Präsident dem tiefempfundenen Beileid Ausdruck gegeben hatte.

Paris, 12. Dezember. Das Tagesgespräch ist auch hier die Wiener Katastrophe, die alle Gemüther aufregt. Madame Adam lud für morgen Nachmittag die Vertreter der hiesigen Presse zu sich, damit über ein gemeinschaftliches Vorgehen bezüglich der Hilfeleistung berathen werde. Eine von der Union Generale veranstaltete Subskription ergab am ersten Tage über 158,000 Frcs.

Petersburg, 12. Dezember. Heute Nacht 1 Uhr wurde das Urtheil in dem Prozeß gegen General Mrowinski, Furßoff und Tegleff gefällt. Alle drei Angeklagte wurden schuldig befunden und zur Verbannung nach dem Gouvernement Archangel, mit dem Befehle, drei Jahre den ihnen angewiesenen Ort nicht zu verlassen, verurtheilt. Mrowinski wurde des Generalranges verlustig erklärt, die beiden anderen Angeklagten ebenso aller Rechte und Vorzüge. Das Urtheil wird dem Kaiser durch den Justizminister unterbreitet. Die Verurtheilten wurden sofort in Hausarrest genommen. Die endgiltige Vorlesung des Urtheils findet am 24. d. statt.

Bukarest, 11. Dezember. Der von der Kommission des Senates angenommene Entwurf einer Adresse an den König ist eine kurze Paraphrase der Thronrede. In demselben heißt es bezüglich der Donaufrage: Der Senat habe mit Befriedigung gesehen, daß in der Frage der freien Donauschifffahrt, welche mit der politischen und ökonomischen Entwickelung Rumäniens eng verbunden ist, die rumänische Regierung die Rechte und die Interessen des Landes vertreten und vertheidigt habe. Der Senat habe das volle Vertrauen, daß, wenn die Regierung fortfahre, sich im vollen Einverständnisse mit den Gefühlen der Nation zu befinden, sie eine definitive Lösung dieser Frage herbeiführen werde, welche der legitimen Erwartung des rumänischen Volkes entspreche.

Bukarest, 10. Dezember. Heute am Jahrestage der Einnahme von Plewna bezeigten die Minister in corpore dem Könige und der Königin ihre Ehrfurcht und ersuchten bei dieser Gelegenheit den König, der Königin das Großkreuz des Kronenordens in Brillanten zu verleihen. „Romanul" meldet gerüchtweise, daß der Kammerpräsident Chitzu zum Finanzminister ernannt werden solle, während Bratiano nur das Kriegsministerium neben dem Präsidium behalte.

Auf eine Interpellation in der Kammer über das Verschwinden des Goldes und des Silbers aus dem Verkehr und den Ersatz durch Banknoten und Hypothekarscheine erwiderte Bratiano, daß die Banknoten und Hypothekarscheine glücklicherweise keinen Zwangskours haben. Die Regierung werde die Scheine zu 5 und 10 Lei einziehen lassen.

Rom, 11. Dezember. Der König empfing heute Nachmittag den neuernannten chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao, welcher seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Der Gesandte erinnerte in seiner Ansprache an die Freundschafts- und Handelsbeziehungen, welche vor langer Zeit schon zwischen China und Italien bestanden hätten und deren Andenken in China noch nicht erloschen sei. Der König erwiderte mit herzlichen Worten.

Der französisch-italienische Handelsvertrag wird sofort der Kammer zugehen.

Konstantinopel, 11. Dezember. In der gestrigen Sitzung der russisch-türkischen Finanzkommission wurde die Berathung der Details der Arrangements fortgesetzt, ohne daß ein Ergebniß erzielt wurde.

In Folge der Abreise Mancardi's wird Bourke die italienischen Bondholders vertreten.

---

hielten, das Ringtheater zu besuchen. Sie gingen in den vierten Stock, von wo sie nie mehr zurückkommen sollten.

Ein Claqueur erzählt uns die Geschichte seiner Rettung in folgender Weise: Ich hatte von dem Chef der Claque ein Billet für die vierte Galerie erhalten und befand mich glücklicherweise in der Nähe des Haupteinganges, als einige Minuten vor 7 Uhr das Feuer ausbrach. Ich war auf eiligster Flucht und konnte mit vielen Andern ziemlich schnell den Ausgang gewinnen. Kaum war ich aber auf der Treppe angelangt, als mir bereits die angstvolle Menge nachstürmte und ein furchtbares Drängen entstand, wodurch ein Vorwärtskommen erschwert wurde. Bis zur dritten Galerie ging es noch ziemlich gut. Hier ballten sich aber die Besucher der vierten mit jenen der dritten Galerie, viele Personen waren bereits niedergetreten und andere über dieses Hinderniß gestürzt. Schließlich watete ich förmlich durch eine Masse von Menschenleibern und blieben mir die Schuhe in dem Menschenknäuel stecken. Auf den Socken flüchtete ich nun über die auf den Boden so dicht lagernden Unglücklichen, daß ich mit dem Kopfe schon an den Plafond anstieß. Hier konnten wir in Folge des sich entwickelnden Qualmes kaum mehr athmen. Ich rettete mich trotzdem glücklich bis zum ersten Stock, wo die schweren Portieren mir und den anderen Flüchtenden ein arges Hinderniß bereiteten. Ich weiß nun nicht, wie es geschah, daß ich trotz der unglaublichen Verwirrung der von allen Seiten zusammenströmenden und dicht aneinandergedrängten Massen schließlich durch das Hauptportal auf die Straße gelangte, wo ich halb ohnmächtig niedersank, von einem Wachmann aber rasch aufgefangen wurde. Das ist die Geschichte meiner Rettung.

* * *

Eine der herzerschütterndsten Szenen erlebten wir auf unserem Redaktionsbüreau gestern Mittag. Ein Mann kommt, wankenden Schrittes, thränenden Auges, einen Zettel in der Hand, den er uns hinweist, mit gebrochener Stimme, mit stockendem Worte die Erklärung herausstoßend: Er muß „berichtigen" — leider nicht berichtigen, daß eine gegebene Todesnachricht unwahr gewesen sei, sondern nur eine Namensirrung zurecht stellen. Es sind drei Namen, die seiner Kinder, eines zwanzigjährigen Mädchens, eines achtzehn und eines siebzehnjährigen Sohnes. „Meine Stützen, die Stützen meiner Noth, mein Alles im Leben!" jammert und schluchzt der Mann mit gerungenen Händen. „Ich bin in der Alservorstadt bei einer Kundschaft gewesen, — er ist ein armer Schuhmacher Namens Herzberg, unter den Weißgärbern wohnend — da sehe ich den Brand und denk', daß meine Kinder auf die letzte Galerie gegangen sind, ich lauf zum Theater und sehe Alles finster, und hör, daß Alles schon heraus ist und kein Mensch mehr drinnen; ich lauf nach Haus und find' meine Kinder nicht — hätte ich das lieber beim Theater gleich gewußt, daß ich auch wäre hineingegangen und drinnen geblieben! Denn was thu ich im Leben ohne meine Kinder!" Und weiter erzählte der Mann mit wahrhaftem Schmerzensgrimme, wie er gestern bei der Polizeibehörde, da er sich um einen Einlaßschein in den Leichenhof bewarb und schon mehrfach hin und her geschickt wurde, auf eine Aeußerung der qualvollen Ungeduld hin von einem Wachmann barsch angelassen und mit Arretirung bedroht worden sei. „Arretiren Sie mich meinetwegen, meine Kinder sind ja todt!" habe er geschrieen, und darauf habe der Wachmann gesagt: „Gut, so sind Sie arretirt", und habe ihn von einem Stockwerke ins andere geführt, bis ein Polizeikommissär sich doch endlich seiner erbarmt und ihn losgelassen habe. „Hätten sie mich lieber gleich drinnen behalten und mich zu den Leichen gelegt," jammert er und wankt fort, uns mit erneutem Grauen im Herzen zurücklassend.

Ein fünfzehnjähriger Knabe, der uns vorgestern im Leichenhofe des allgemeinen Krankenhauses bei der grausigen Todtenschau aufgefallen, ist jetzt das Haupt einer ganzen Familie. Der Kaufmann Berthold Zucker und seine Frau sind in den Flammen umgekommen und jenes Kind, das älteste unter acht Geschwistern, erzählt uns in thränenlosem Schmerz, daß sie alle, alle unversorgt sind.